

Druckfehler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Paßzwang.

Jüngst schnürt' ich meinen Reisefack und wollt' nach Deutschland fahren,
Und als ich an die Grenze kam, sah ich Grenzwächter-Schaaren.
Die winkten mir: „Komm' nur herein, wir Deutschen sind gemüthlich,
„Bei uns hat jeder Gast es schön, hier thun sich Fremde glüthlich.“
Schon wollte ich darob vergnügt die Grenze überschreiten,
Da mußte mir ein Wächter noch die Frage unterbreiten:
„Verzeihen Sie, wo ist Ihr Paß, Sie haben ihn doch bei sich?“
Als ich verneinte, stand er auf und musterte mich eifrig,
Und schrie: „Sie scheeren sich sofort hinaus aus unserm Lande,
„Denn keinen Paß zu haben ist die allergrößte Schande.“
Da nahm ich meinen Reisefack und thät nach Frankreich fahren,
Und als ich an die Grenze kam, sah ich Grenzwächter-Schaaren.
Die riefen mir gar freundlich zu: „D treten Sie doch näher,
„Wir sehen, Sie sind kein Spion der Preußen und kein Späher.
„D kommen Sie in unser Land, in dem die Freiheit wohnet;
„Und wo mit gleicher Liebe man die Fremden alle schonet.“
So eingeladen folgte ich erfreut dem braven Wächter
Und dachte so in meinem Sinn die Deutschen sind doch schlechter.
Da fragte er: „Mein Herr, Ihr Paß ist doch wohl vorschriftsmäßig?“
Doch als ich sagte: „Keineswegs!“ Da wurde er auffällig
Und nahm beim Fragen mich sofort und hieß hinweg mich eilen,
Ich durfte keinen Augenblick in diesem Land verweilen.
O Freiheit! O Gemüthlichkeit! O Grenz- und Paßzwangleiden,
Die Deutschen und Franzosen sind gewiß nicht zu beneiden.

Schreiben des Fräuleins Melanie Blüthenduft an die Redaktion.

Liebe Redaktion! Neulich war ich im „Hygienischen Verein Zürich“, wo ein Vortrag über hygienische Fußbekleidung gehalten wurde. Ich wollte auch reden, aber Mamma erlaubte es nicht. Daher wende ich mich an Sie mit der Bitte, meine Gedanken der Öffentlichkeit zu übergeben.

Ich denke, die beste hygienische Fußbekleidung ist ein Schuh, in welchem mein Fuß möglichst klein und niedlich ausseht. Wenn man einen kleinen Fuß hat, gefällt es den Männern; wenn man diesen gefällt, findet sich auch Einer, der uns heirathet; heirathen soll aber sehr gesund sein; also ist ein kleiner Fuß hygienisch. Ja, wenn man nur dieses Ziel erreicht, kann man schon das eine oder andere Fühnerauge zubrüden.

Aber ich gehe weiter. Auch die Tournüre muß hygienisch sein. Man hat bisher für dieses Toilettenstück fast gar Nichts gethan, ausgenommen die Männer, welche sie stets schmähten. Die hygienische Tournüre muß möglichst umfangreich sein; je umfangreicher, desto größer der Aerger der Männer; vom Aerger zum Haß ist nur ein Schritt; vom Haß zur Liebe ist nur ein Centimeter; wird man aber geliebt, so wird man mitunter auch geheirathet; also ist die umfangreiche Tournüre hygienisch.

Und so könnte ich von allen Kleidungsstücken in Bezug auf ihre hygienische Natur sprechen, aber ich müßte dann Toilettengeheimnisse preisgeben, von welchen ihr Männer Nichts zu wissen braucht. Ich verbleibe daher mit hygienischem Gruß Ihre
M. B.

Zur politischen Aufklärung.

Was ist liberal?

Wenn man an einer Vegrabniß einen weichen Filzbut trägt.

Wenn man Pfeifen raucht.

Baumwollene Nástücher benützt.

Wenn man mit dem ganzen Bataillon per Du ist.

Wenn man Sonntags mit dem letzten Zug heimfährt.

Wenn man auf einem Blatt pfeift.

Wenn man Anderen etwas gönnt und sich mehr.

Was ist vornehm oder aristokratisch?

Ein Bologneserhündchen.

Wenn man einen grauen Zylinderhut trägt.

Wenn man erst um 1 Uhr zu Mittag ist.

Wenn man blühende Kirschbäume und Apfelbäume nicht unterscheiden kann.

Wenn man meint, der Rossini sei der Schwiegervater von Wilhelm Tell.

Wenn man Schuhe hat, deren Sohlen recht knarren.

Wenn man die Neujahrsrechnungen erst im Sommer zahlt.

Wenn man in Konzert und Theater das Ende nicht abwartet.

Wenn man Mäde hat mit weißen Schürzen.

Wenn man aus Zur eine Bagenwurf ist (weil Salm und Forellen gar so theuer sind.)

Druckfehler.

Leider ist verschiedenen Blättern in jüngster Zeit verschiedenes Malheur passiert mit den Setzern, was bei dem ungeheuren Wirrwarr in der Politik begreiflich ist. Gemeinnützig, wie wir einmal sind, berichtigen wir die Irrthümer hier summarisch, ohne Namen zu nennen, gemeinnamlich wie wir einmal sind.

In einer Korrespondenz aus St. Gallen ist zu lesen: Die gestrige Nationalrathswahl hat Staub aufgeworfen. Man bittet das ausgelassene „Herrn“ zu ergänzen; um so mehr, als er ein konservativer Herr ist, der auf den Schild gekommene Herr Bezirksammann.

Statt „die Zinnen sind im Begriff, aus Judland ziehen zu müssen“, soll es natürlich heißen „die Juden aus Zinnland“.

„In seinem Vortrage über die Fremdenpolizei“, sagte Herr Hauptmann Fischer, ist ein für den Bundesrath ärgerlicher Fehler, und muß „Lebensmittelpolizei“ heißen. Wir vernehmen, es sei bereits nach Berlin eine entschuldigende Note abgegangen, natürlich telegraphisch; man könne wirklich Nichts für den Druckfehler und man solle doch um Gotteswillen nicht etwa denken, daß es wirklich — ja woher auch? — Herrn Fischer gestattet würde u. s. w.

Die obligatorische Zuvielsschule ist natürlich in „Zivil“ zu ändern und wird vielleicht vom zürcherischen Volke gar in „viel zu viel“ geändert werden.

„Die Millionäre in Enge geben für Kirche und Nationalmuseum“, wird wohl Jedermann geändert haben in „nicht“ Nationalmuseum. — Man sollte einen solchen verschwenderischen Setzer vogten!

Für heute schließen wir mit dem Gesuchen, ein Blatt, das seinem Berichtserstatter nachschreibt, die landwirthschaftliche Gesellschaft habe gegen den theuren „Stinktstoff“ geeifert, sollte doch nachforschen, ob der Reporter etwa in einer Vorstadt gewissen Düstcharakters wohnt und dann einen schiden, der bloß „Sticktstoff“ athmet.

Am Sängerfest.

Trompeten, Trommeln, Glocken schallen;
Das ganze Dorf ist feierfroh;
Solid bediente Mörser knallen
Auf nahen Höhen irgendwo;
Erschrock'ne Windelkinder knennen;
Verirrte Komitirte rennen.

Aus Zügen soll ein Zug sich bilden,
Die Schaaren ordnen sich zum Heer;
Voran die fremden Sängergilden,
Die Heimischen erst hinterher;
Doch in des Zuges schöner Mitte
Der Tochterchor nach Landessitte.

Es folgen diesen Mädchenspuren
Das Ehrenkorps, das Kampfergericht,
Und der Behörden Kernmaturen
Mit blank gewaschnem Angesicht;
Des schwarzen Rockes Ellenbogen
Vom Jassen weisslich angelogen.

Nun würd' ich wohl das Zeichen geben,
Auf das die Menge lang schon harrt,
Doch bin ich nur ein Fremder eben
Und nicht der schöne Eduard,
Der Festherr, der die zarte Bürde
Die Schärpe trägt mit Schwung und Würde.

Man sieht ihm an, er sog' die Phasen
Der Festluft gern' auf einmal ein,
Er möchte die Trompete blasen
Und möchte Mörsergeschütze sein.
Er würde gern' ein Banner tragen
Und dazu noch die Pauke schlagen.

Doch jetzt — geht Acht, ihr hübschen Kinder,
Tritt an, du Sängerlegion! —
Jetzt lüftet er den Festzylinder!
Ein Lohengrin an Wuchs und Ton,
Bringt er Erlösung in die Stunde,
Und schielt nach seiner Kunigunde. j. w.

Die Sprachveredlung,

so in der Familie Nobelsteig eingeführt ist, flatt: Es ist mir Wurst.

Steh'n Chappealien noch so böß
Das ist mir gänzlich Mayonnaise.

Der Papa.

Mir ist es Chokolade,
Ob man mich findet fade.

Die Mamma.

Es ist mir Kollmops ganz und gar,
Was ist, was fein wird und was war.

Der Filius, stud. phil.,
(aber nicht viel).

Und krieg ich auf die Pfötchen,
Es ist mir Schinkenbrötchen.

Louise, die Tochter.

Was auch die Leute sagen,
Es ist mir Schwartenmaggen.

Kanette, die Köchin,
bleibt nur noch bis zum Ziel.